Andreas Malessa

Kommentar zur Predigt von Thomas Bloedorn

Lieber Tommy,

da wir seit Jahr und Tag gut befreundet sind, darf ich doch ganz offen sein, oder? Wir arbeiten beide für den Fortbestand guten Kulturradios. Zwar, in diesem Falle, an zwei gegenüberliegenden Tischseiten – Du bist der Verkündiger einer Kirche und ich der Journalist eines Senders – aber doch mit der gemeinsamen Überzeugung, dass Predigt im Radio „geht“. Und dass sie wirkt. Erst recht, wenn sie nicht als ungebetener Showstopper in einem Musikeppich erscheint, sondern ihre Legitimation im Programm, ihren sinnvollen Ort im Rahmen einer Gottesdienstübertragung hat.

Deutschlandfunk sonntags um 10.00 Uhr – da durftest Du selbst im ferienflauen August mit einer Viertelmillion Leuten „da draußen“ rechnen. Nun ist Dein Text aber schon ab Mt 24, 1 durchgängig bis Kap 25, 46 eine Jüngeranrede. Eins von drei Gleichnissen im Rahmen der Endzeitreden, die Jesus eben nicht „von den Dächern predigte“, sondern seinem intimen Kreis von Insidern „ins Ohr sagte“ (Mt 10, 27). Wir heute, Du und ich, sollen dies mit 2000 Jahren Parusieverzögerung dann doch buchstäblich von den Dächern predigen, via Antenne nämlich, und haben damit „viel Volks“ *und* eine real vor uns sitzende Gemeinde als Hörer.

„Liebe Gemeinde, liebe Hörerinnen und Hörer“ – das sind zwei Gruppen. Welche ist ihm wohl besonders lieb, frage ich mich. Im Verlauf der Predigt zeigt sich: Du hast Dich für die Baptisten in Wannsee, für die Leute „hier drinnen“ entschieden: „Jesus fordert *uns* als seine Jüngerinnen und Jünger auf ...“ oder: „Manchmal verza-gen wir Christen darüber, dass so viele andere Menschen kein Interesse am Glauben haben“ usw. Das ist homiletisch völlig richtig. Einen Text nicht gegen seine Absichtbürsten und auch nicht mal eben unter der Hand den Adressaten austauschen! Journalistisch ist es aber zumindest diskutabel. Zwar dürfte die Mehrheit derer, die einen Live-Gottesdienst einschalten, sich als Christen verstehen. Aber: Eine Hörer-Gemeinde gibt es nicht. Wir reden immer zu (vermutlich säkularisierten) Einzelnen. Ob deren Pfund-Vergrabungs-Problem ist, dass sie „nichts in die Gemeinde einzu-bringen haben, weil es Eingespieltere gibt“ oder gar „dass schon wieder ein Jahr-der-Bibel stattfindet, wo doch das letzte nichts gebracht hat“?

Als Sprecher oder Prediger im Radio, da sage ich Dir nichts Neues, reden wir nie zu Massen, sondern machen einfach ein paar hunderttausend Hausbesuche gleichzeitig. Das hat Konsequenzen für die Formulierung, den Tonfall, die Attitüde. Du bist Profi genug, nicht deklamatorisch, propagandistisch, pathetisch appellativ zu reden – das würde am Kaffeetisch oder im Auto nur lächerlich wirken. Oder ärger-

lich. Und dann schaltet man Sonntagmorgens lieber zu Klassik-Radio. Auch wehevolleres Gedröhn ist Dir erfreulich fremd. Statt dessen: Gesprächsatmosphäre. Das Gegenüber wird als Mitdenker ernstgenommen, abgeholt, einbezogen. Du verlierst den Zuhörer nie aus den Augen, streust sparsam ein paar rhetorische Fragen ein, die aber augenzwinkernd und nicht suggestiv daherkommen: „Haben Sie schon Mal Gras wachsen sehen?“ Sehr schön.

Jetzt kann man – theologisch korrekterweise – bei diesem Hausbesuch sagen: Ich erzähl Ihnen mal, wovor Jesus seine Jünger warnt. Vor der Angst, überfordert zu werden nämlich. Vor dem Veruntreuen anvertrauter Gaben. Vor einer vorauseilenden Resignation, nicht begabt genug zu sein. Wäre doch schade, wenn Sie nach vielen Jahrzehnten Ihres Lebens sagen müssten: Ich habe nichts aus mir gemacht, alle Chancen verpennt, mein Pfund vergraben. Das kann man machen und das machst Du wirklich gut, finde ich.

Man könnte aber auch – journalistisch korrekt der Situation einer Rundfunkübertragung entsprechend – fragen: Was interessiert Sie an diesem Gleichnis? Haben Sie Fragen nach dem Ersthören dieser Jesusrede? Also: *Ich* hätte welche. Und der bibelunerfahrene Hörer, „da draußen“ hat erst recht welche, vermute ich. Wenn „der Mann, der außer Landes reiste“ Gott sein soll – wieso sieht er dann aus wie ein geldgieriger Raffzahn? Wie die Herren ESSER und ACKERMANN zusammen? (Okay, den Vodafone-Mannesmann-Prozess gab's im August 2003 noch nicht. Aber die Haltung gab's immer schon). Lobt Jesus etwa den Zinswucher, bestraft er renditeschwache Investoren, segnet er den sozial grausamen Mechanismus ab, dass Geld zu Geld kommt und Arme immer ärmer werden? Und: Muss ich seine „Wiederkunft“ (was immer das sein soll) etwa fürchten?

Du hast Dich entschieden, ganz im Sinne Jesu und seines Erzählers Matthäus, nicht über die Ethik des Bankgewerbes und der Börsentermingeschäfte zu räsonieren, sondern sofort auf die metaphorisch-allegorische Ebene zu gehen und „Talent“ tatsächlich mit Talent zu übersetzen. Wobei es in Deiner Auslegung anfangs Begebungen sind, dann Überzeugungen und zum Schluss Werte. Aber warum nicht. Ich folge Dir, über alle vorab unbeantworteten Fragen hinweg. Warum? Weil Du es bist! Der Hörer mag Dich. Jede Wette. „Ich kann gut reden, aber ich kann kein Klavier spielen“. Sehr gut. Erster Haftpunkt des Interesses ist immer die Person, nie die Sache. Her mit den Predigern, die uneitel, aber gezielt „ich“ sagen können. Die so selbstbewusst und so keusch sind, sich zum Beispiel zu machen ohne sich zum Thema zu machen. Verkündiger, die die Neugier des Publikums auf den Redner nicht verdrängen oder verteufeln, sondern aufnehmen und dann zugunsten ihres Themas kanalisieren. Sehr elegant.

Hätte auch ohne Herrn JACOBY, den Pädagogen, funktioniert. Denn schon kommen MARGARETE STEIFF, LEONARDO DA VINCI und der französische Stararchitekt LE CORBUSIER hereinspaziert und das sind mit THOMAS BLOEDORN zusammen vier Leute in dreieinhalb Minuten. Finde ich persönlich ein bisschen viel. Aber nun gut – sowohl die Baptisten in Wannsee als auch die Deutschlandfunkhörer dürften gebildet genug sein, all diese Namen als Gewährsleute Deiner Thesen zu akzeptieren.

Über zwei kleine irritierende Dribbler („Jesus erzählt das Gleichnis fürchterlich übertrieben.“ Wieso? Womit übertreibt er? Und: „Einer wird getadelt und geschimpft.“ Wenn's nur das wäre. Er wird doch in die kalte Finsternis geworfen, oder?) stürmst Du zielstrebig und zügig zum glänzenden Tor der ersten Halbzeit: „Ich fürchtete, ich könnte überfordert sein. Deshalb hab ich nichts getan. Weder die Menge der Gaben, noch ihre Marktchancen noch die Zeit sind das Problem, sondern die Angst.“ Paff! Drin! Eins zu Null fürs Evangelium. Menschen mit Minderwertigkeitskomplexen und Unterlegenheitsgefühlen, schwach Begabte und Hochverschuldete auch noch der Untreue und Faulheit zu bezichtigen, das überlässt Du zum Glück den „Glaub-an-Dich“-Predigern des Neoliberalismus. Den erbarmungslosen Erfolgs- und Motivationstrainern rund um DALE CARNEGIE und JÜRGEN HÖLLER. Den schwarzen Schafen der Coachingszene. Du, das hört man zwischen den Zeilen, bist nicht zum Erfolg verdammt, sondern zur Barmherzigkeit verpflichtet und sagst: Wir vergraben unsere Talente, weil wir Angst haben! Angst vor dem Verglichenwerden, Angst vor Überforderung, Angst vor Verantwortung, Angst vor Verlust. Klar.

Jetzt wird aus einer exegetisch richtigen Vor-Entscheidung eine seelsorglich kluge: Reden wir über die Angst, verehrte Geängstigte! Jesus hat die angstmachende Welt überwunden, Paulus hat seine Leidensliste aus 1. Kor 4 und 2. Kor 11 überlebt und im übrigen wird aus Gras Milch, wenn man nicht verzagt, nicht resigniert und sich nicht von vorschnellen Erfolgserwartungen entmutigen lässt! Gut. Hab ich verstanden. Applaus von allen Rängen. Nein, nur von fast allen Rängen. Denn: In Mt 25, 13f. hat der „faule“ Talentverstecker doch Angst vor Gott, oder?

Klitzekleines Gemecker (auf hohem Niveau ...!): Stell' Dir Deine Sprache als Schraubenzieher vor, der die Gefühls- und Assoziationsströme im Hirn des Hörers lenken kann. Es gibt positive „An“-Schalt-Wörter und negative „Aus“-Schalt-Wörter. „Die Angst (aus), jene lähmende (aus) Kraft (ein), die dem Evangelium (ein) Abbruch tut (aus), so dass Jesus ihrforsch entgegentritt (ein), die ist auch heute noch das Risiko (aus) der Jüngerinnen und Jünger Jesu in ihren Kirchen (ein)“. Obwohl die Lampe inhaltlich längst gleichmäßig leuchtet, flackert sie sprachlich etwas. Alternativformulierung: „Angst lähmt uns. Schadet dem Evangelium. Ist das Risiko der Jüngerinnen und Jünger. Aber Jesus tritt ihrforsch entgegen.“ Vier statische Substantive in einem Satz, das klingt pastoraler als Du bist: „Häufig hat die Angst, die zum Sich-Eingraben führt, auch das Gesicht des Selbstzweifels.“ Warum nicht mit dynamischen Tu-Wörtern: „Wir haben Angst, zweifeln an uns selbst und graben uns ein.“

„Du weißt nie, was du kannst, bevor du es versuchst.“ Schön. Nachdem ich weiß, dass du barmherzig mit mir bist, klingen solche Sätze eben nicht wie von einem Erfolgstrainer, sondern ich verstehe sie als ehrliche Ermutigung. „du weißt nie, was du kannst, bevor du es versuchst ...“ ist ein Zitat aus dem Schlager „Noah“ von BRUCE LOW und geht (im Kopf der älteren Zuhörer jedenfalls) weiter: „Nun geh und hole Bauholz, auch wenn du leise fluchst.“ Mit Noah bot sich ein biblischer (!) Gewährsmann Deiner Thesen an, der populärer gewesen wäre als LE CORBUSIER, aber nicht angespielt wurde. Aber bitte: Fußballzuschauer wissen neunmalschlau auch immer,

wohin die Pässe hätten gehen können. Tore schießen muss der Mann auf dem Rasen. Und das gelingt Dir nach dem Klavier-Intermezzo noch einmal sehr gut, wenn ich höre: Weil die Erfahrung eines tragenden Glaubens ein Schatz ist, weil Gott für mich ist, weil mich das christliche Menschenbild vor Missbrauch schützt, weil wir als Leib Christi wertgeschätzt werden, weil uns vergeben wird – deshalb „lohnt es sich, für die Gemeinde Jesu mutig auf den Markt zu gehen und mit den anvertrauten Talenten zu arbeiten!“ D' accord! Einverstanden.

Einmal stolpert der Torschütze im Strafraum, und ich halte für Sekunden die Luft an: „Gott ist für uns, das ist ein Schatz, eine große Kraft!“ Ja, sicher. Diesem sympathischen Pastor BLOEDORN, der mir so offen von seinen abgebrochenen Klavierstunden erzählt hat und der mich jetzt schon seit einer Viertelstunde fit macht gegen die Angst – dem glaube ich das gern. Und dieser Gemeinde da in Wannsee, die vorhin so erstaunlich kräftig sang, der glaube ich das auch. Aber dem vertrackten Bibeltext nicht: In Mt 25, 26 bestätigt der unsympathische Großinvestor die angstgefüllte Beschreibung des faulen Knechts: Ja, er sei „hart und er erntet, wo er nicht gesät hat; er sammelt, wo er nicht ausstreute.“ Zusammen mit dem unverhältnismäßig grausigen Ende des faulen Knechtes ergibt das mindestens einen Erklärungsbedarf.

Doch bevor ich dessen Einlösung vermissen kann, gibt es ein furioses Finale: BLOEDORN kickt im Fallrückzieher auf Frau MARGARETE STEIFF, die köpft mit einer umgedrehten Nähmaschine (!) auf LEONARDO DA VINCI bzw. OTTO LILIENTHAL, rechts müsste jetzt LE CORBUSIER mit seinen Architektur-Krakeleien stehen, aber nein, da kommt überraschend PABLO PICASSO im letzten Augenblick und – paff, noch einmal zappelt der Ball, der „Skopus“, wie wir Fans sagen, im Netz der Hörergedanken! Tor! „Christsein ist Heimarbeit. Den persönlichen Glauben mitten in unserem Alltag müssen wir lernen. Zu glauben, zu hoffen und zu lieben muss man an vielen Konflikten und Auseinandersetzungen üben. Wir sind füreinander begabt, um miteinander mit unseren Talenten zu wuchern.“ Schlusspiff. Amen.

Herzlichst, Dein Andreas Malessa

Pastor Andreas Malessa (BEFG)

Alte Zimmerei 1

73269 Hochdorf